



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cz.: Slavische Stimmen aus Oestreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Slavische Stimmen aus Oestreich.

I.

Die Polen von Kuffstein.

Aufgesprungen sind die Riegel Jahrzehnde lang verrammelter Kerkerthüren und hervorgetreten aus ihnen sind die Helden des Geistes, die Helden des Wortes, die Helden der That, die man noch vor wenigen Wochen bei uns mit dem Namen „Verbrecher“ brandmarkte!

Es war ein Abend, dessen Angedenken mir tiefer in die Seele gegraben bleibt, als der Donnerhall der ersten Salve in der Herrengasse, weil er mich tiefer in der Seele erfaßt! Die ersten Opfer, welche die ersten Kugeln in der Herrengasse niederstreckten, waren Opfer, auf den Altar des Völkerheils gelegt, sie waren der Preis, um den die Freiheit errungen werden mußte, sie waren in den Augen des Volkes die Garantie, daß sie errungen werden würde! Die Opfer, die uns der Abend des 8. April vorführte, waren die des starrsten, widernatürlichsten, unmenschlichsten Systems, hingeworfen in die Arme eines schauerlichen Staatsgefängnisses, sie waren der Preis, mit dem ein Volk seine Fesseln bezahlte, sie sollten in den Augen Oestreichs die Garantie sein, daß ein Volk seine Geschichte vergessen werde! — Nun sind es fast achtzehn Jahre, als mein seliger Vater abendlich nach Hause kam und mit Begeisterung erzählte, wie das edle, kühne Volk der Polen sich erhebe und nun siegreich die Joche fremder Herrschaft von sich abwälze, und wie es ein einiges, großes Reich werden würde, so wie es ehemals war. Eines Abends kam er aus dem Café und war still und in sich gekehrt, und als ich ihn fragte warum, da fragte er mich, ob ich es schon so weit im Lateinischen gebracht hätte, daß ich verstände, was das hieße: *finis Poloniae*? Ich hatte eine Freude, daß ich es verstand, mein Vater aber blieb traurig und in sich gekehrt und sagte: Ich glaub's nicht!

Die Polen haben es auch nicht geglaubt, und sangen: „Noch ist Polen nicht verloren,“ und sangen es in den unheimlichen Klauen Kuffsteins, bis nach dreizehn Jahren die Märztage des Jahres 1848 die Schloffer von den schubdicken eisernen Kerkerthüren abrissen, und sie herausführten an Gottes langentbehrte Luft und zurück in das geliebte, geliebte Polen!

Es war der Abend des 8. April, ein Sonntagsabend, als in den von wenigen Gasflammen erleuchteten Räumen des Sperksaales auf eine heimlich ertheilte Parole sich etwa 300 Slaven verschiedener Nationen versammelten, um aus Dr. Trojan's Munde das Kabinettschreiben anzuhören, in welchem der Kaiser der Petition der Prager Abgesandten größtentheils willfahrte. Die Aufnahme des Kabinettschreibens war eine kalte. Ich theile dies Factum mit, ohne mich in Reflexionen über dasselbe einzulassen. Nach ihm bestiegen mehrere Redner die Tribune, an die wärmsten Dankfagungen, die sie den Czechen darbrachten, zugleich ihre Hoffnungen für die andern slavischen Stämme in Destrreich knüpfend. Man wollte schon auseinandergehn, als ein alter gebückter Mann auf der Rednerbühne erschien, und in polnischer Sprache an das Bahrtuch Ostrolenka erinnerte, und an die traurigen Ufer der Weichsel, wo die Freiheit zum Märchen geworden, wie König Trojan, der in Nebel zerrinnt. Wohl ist Ostrolenka's Ebne von edlem Blute gedüngt, fuhr er fort, doch nicht alle sind gefallen, und jene, die eine klugberechnende Staatsweisheit hinter Kuffsteins Gitter gesperrt, leben noch, und leben in Curer Mitte, jubeln jetzt mit Euch, unter Euch, in diesem Saale der Langentbehrten, der ewig verloren gemeinten Heimath entgegen! Einstimmiger Zuruf verlangte die erlösten Polen, die Gefangenen von Kuffstein zu sehen. Zehn traurige Gestalten, bleich, gebeugt, doch glühenden Auges, erschienen auf der Tribune. Wer will den Moment beschreiben, als der Redner einem von ihnen, einem stämmigen Manne von mittlerer Größe, in aschgrauem Ueberrocke, einem Manne, dessen Haar offenbar der Gram gebleicht und nicht das Alter, um den Hals fiel und mit bebender Stimme und mit Thränen im Auge ausrief: „Zatowski! o Zatowski! so sehen Dich Deine Polen wieder? Die Kraft des Redners brach bei diesen Worten, und die Kniee Zatowski's umfassend stürzte er nieder vor dem frühbleichen Greise, beugte sein Haupt bis zur Erde und rief aus: „In Dir grüße ich Polens wiedererstandene Freiheit; in Dir bete ich an die Tausende von Helden, die im edelsten Kampfe vor 18 Jahren ihr bestes Herzblut fruchtlos für die heiligste Sache vergossen. Tiefe Erschütterung ergriff die kleine Versammlung in diesem Augenblick und jedes Auge schwamm in Thränen. Zatowsky war Oberst in der polnischen Armee, einer der entschiedensten und geistreichsten Kämpfer der Freiheit, und nun? — Fünfzehnjährige Kerkerlust hat seinen Geist gebrochen und seinen Körper zermalmt, eine tiefe, düstre Melancholie hat ihre Schatten über seine Seele gestreckt. Es ist furchtbar!

Auf stürmisches allgemeines Verlangen stellte nun der Redner der Versammlung die andern freigelassenen Bewohner Kuffsteins vor. Es waren: Michal Giersza (seit 1837 in Kuffstein, früher in Lemberg gefangen), Leopold Biatkofski (seit 1833 auf Kuffstein), Ludwig Kempinski (seit 1837 auf Kuffstein), Marcelli Kropiwnicki (seit 1837 auf Kuffstein), Casper Cigglewicz (seit 1837), Stefan Mutkofski (seit 1837), Stanislaw Marinofski

(seit 1837), Fortunat Stavnicki (1837), und Leopold Kmietowicz, der bekannte Geistliche, der vor einigen Monaten wegen Theilnahme an der Revolution im Jahre 1846 bereits zum Tode verurtheilt war, und nur durch die Standhaftigkeit des Bischofes, der ihn nicht entweihen wollte, dem Strange entgangen war. Besondere Theilnahme erregte der letztere. Es ist ein sonderbares Gefühl, einen Menschen am Leben und in Freiheit zu sehen, über den der Stab schon gebrochen war! Wie wird er in Lemberg empfangen werden, wo die Wunde, die des edlen Wisniewski's Hinrichtung allen Einwohnern Polens schlug, noch blutet? Noch wandelte Wisniewski in der Mitte seiner Freunde, frei und schuldlos kehrte auch er in den Kreis der Seinen zurück, wäre ein System, dem der Tod schon längst geschworen war, einige Monate früher gefallen. Der Gedanke ist zum Rasendwerden!

Ich habe Ihnen die Scene zu erzählen nicht unterlassen können, weil ich kein Prophet bin, und nicht weiß, was die Zukunft bringen wird, und was dann als historischer Moment von Bedeutung sein könnte! —

2.

Der Czechismus und die deutschen Befürchtungen.

Ehe ich Ihnen meine Ansichten über die jetzt mehr als je kritische Lage der Dinge in Böhmen entwickle, finde ich es für nöthig, Ihnen vor Allem den Standpunkt anzudeuten, von welchem ich wünsche, daß Sie meine Worte auffassen möchten. Ich gehöre weder als Czeche noch als Deutschböhme zu den Ultras. Das unbestreitbare Recht aller Nationalitäten sich neben einander zu entwickeln, ist die Fahne, zu der ich schwöre! Nur von diesem und keinem andern Gesichtspunkte möchte ich diese Zeilen beherzigt wissen!

Ehe überhaupt der Streit, oder doch wenigstens das vorhandene Moment eines Streites zwischen Czechen und Deutschen in Böhmen in Erwägung gezogen werden kann, fragt es sich vor Allem, ob denn die beiden Factoren dieses Streites in Böhmen wirklich vorhanden seien. Die Antwort muß eine unbedingt bejahende sein. Das Deutschtum in Böhmen ist nicht nur eine Thatsache von Außen gekommenen Einflusses (in Bezug auf die urslavischen Bewohner des Landes), es ist Thatsache der Ursprünglichkeit, denn die Bevölkerung der deutschen Kreise Böhmens war nie slavisch, ist daher nie germanisirt worden, sie ist eine eben so ursprünglich deutsche, als jene Württembergs und Badens! Was ich aber so eben von den Deutschen in Böhmen sprach, gilt ohne alle Einschränkung auch vollkommen von den Czechen. Auch ihre Ursprünglichkeit im Lande ist unlängbare Thatsache, sie waren nie Deutsche, und sind daher nie slavisirt worden; sie sind eben so Slaven von unverfälschtem Schrot und Korn, als die Croaten, Serben, Polen, u. s. w.

Sind nun Tschechen und Deutsche in Böhmen wirklich vorhanden, sind sie wirklich historisch berechtigt, vorhanden zu sein; sind dann die Momente eines zu befürchtenden Kampfes zwischen beiden ebenfalls thatsächlich? — Sie sind es! Nie noch standen sich beide Nationalitäten, beide Berechtigungen schroffer gegenüber, als eben jetzt!

Daß es eine Zeit gegeben, zu welcher das tschechische Element in Böhmen ein geltendes war, ein anerkanntes und tüchtiges, läugnet Niemand, der die merkwürdige Geschichte dieses Königreiches, der die Denkmale seiner altwaterländischen Literatur kennt. Daß dieses Element allmählig durch Kriege, politische Combinationen, fremdherrschaftliche Einflüsse zurückgedrängt und endlich in den Zustand völliger Lethargie versetzt wurde, läugnet ebenfalls Niemand, der die Geschichte der Ferdinande, der Weissenberger Schlacht u. s. w. einer gerechten Prüfung unterzogen. Daß dieses Element trotz allem Drucke, trotz aller Einschränkungen, trotz Interdicts und Bannstrahls nicht ausgestorben, daß es sich vielmehr zu einem neuen, kräftigen Leben auferafft, daß es sich ferner nicht durch überspannte Hitzköpfe, sondern aus dem Kern des Volkes und im Volke selbst regenerirt, kann ebenfalls Niemand läugnen, der die Kämpfe kennt, unter denen die Verfasser der neutschechischen Literatur gerungen, der die Bedeutendheit würdigt, welche bis jetzt diese Literatur erlangt, der den Anklang nicht geflissentlich übersteht, den die nationale Idee seit wenigen Jahren unter den Slaven Böhmens gefunden.

Was ich vom tschechischen Elemente in Böhmen gesagt, findet, jedoch nur mit Ausschluß der Bezugnahme auf den tschechischen Theil der Bevölkerung, auch auf das deutsche Element in Böhmen seine Anwendung. Es war von jeher und ist noch jetzt ein geltendes, anerkanntes und tüchtiges unter den deutschen Einwohnern. Es ist aber nie dem tschechischen Einflusse unterlegen, eben weil es im Gefolge der siegenden Gewalt selbst als siegendes austrat. In Bezug auf die Tschechen aber war es, ist es, und bleibt es immer und ewig ein fremdartiges, wenn auch geltendes, ein nicht anerkennbares, wenn auch tüchtiges!

Ich bin nun bei dem Punkte angelangt, der uns die Momente des zu befürchtenden Streites vor Augen führt.

Das deutsche Element in Böhmen in Bezug auf die Tschechen war und ist ein von außen hinzugetretenes, auf dem Wege des materiellen Sieges sich geltend machendes. Unter dem Einflusse dieses Elementes aber hat sich das tschechische aufs Neue geltend zu machen versucht, und man kann nicht läugnen, daß der Versuch nicht mißglückt. Es stellt sich nun das Verhältniß heraus, daß ein Ueberwundenes seinem Ueberwinder gegenüber seine alten Rechte wieder in Anspruch nimmt und durch kräftige Lebenszeichen Beweise liefert, daß es dazu nicht nur in der Idee, sondern in der Wirklichkeit berechtigt ist. Das deutsche Element (in Bezug auf die Tschechen) als der Unterdrücker, sieht nun allerdings nicht ruhig zu, und erhebt Einrede, nennt das Aufleben des tschechischen Elementes Ujurpation,

Unbilligkeit, Fantasterei, und knüpft daran eine Reihe von Befürchtungen für seine eigene Existenz.

Meine, über den Kämpfen der Partei stehende Meinung ist nun diese.

Das czechische Element usurpirt nichts, in so fern es seine Rechte im vollsten Maße auf die czechische Bevölkerung ausgedehnt wissen will. Es emancipirt sich nur. Und welche Nationalität thut das jetzt nicht? welche thut es nicht, so bald sie zum Bewußtsein kam? That es nicht die deutsche in Bezug auf das sie ehemals beherrschende Franzosenthum? Wenn nun die Deutschen in Böhmen an diese Emancipation die Befürchtung knüpfen, als sei durch dieselbe die Existenz des Deutschthums in Böhmen bedroht, so ist diese Befürchtung in Bezug auf den czechischen Theil der Bewohner eine völlig gegründete, aber ungerechte, weil die Deutschen dieselbe freie Entwicklung, die sie für sich in Anspruch nehmen, auch für andere müssen gelten lassen; in Bezug auf den deutschen Theil der Bevölkerung jedoch eine völlig ungegründete, da der erste Paragraph der neuen Institutionen die durchgehende Gleichstellung und Berechtigung beider Nationalitäten in Schule und Staatsverwaltung zum Grundsatz macht. Die Besorgnisse der Deutschen sprechen sich nun dahin aus: Wie kann das gelten, daß von nun an jeder, der in Böhmen amtlich angestellt werden will, beider Landessprachen kundig sein muß? Wie kommen deutsche Bezirke dazu, daß ihre von nun an anzustellenden Beamten auch böhmisch kennen sollen? Ich antworte, daß die Kenntniß beider Landessprachen von jeher gesetzlich erfordert wurde, daß das Studium der böhmischen Sprache für die Rechtsbesessenen an der Prager Universität sogar ein obligates war; daß jedoch dieses Gesetz immer umgangen und nicht beachtet wurde! Und frage gleich wieder, wie kommt die czechische Bevölkerung dazu, daß Jemand, der in ihren Bezirken ein Amt bekleiden will, nicht auch ihrer Sprache mächtig zu sein brauchte? Daß man in stoßböhmischen Dörfern stoßdeutsche Verwalter, Justizräte &c. anstellte? daß keine Stimmerhebung dagegen etwas fruchtete? Das brachte das deutsche Element mit; fürchtet etwa das deutsche Element, man werde nun in stoßdeutschen Dörfern stoßböhmische Beamten anstellen? Diese Furcht zerfällt in sich, da ja die Kenntniß beider Landessprachen erfordert wird! Studirte ein Deutschböhme in Prag die Rechte, so mußte er ja von jeher die Vorlesungen über böhmische Sprache besuchen. Brauchte er nun bisher ein Zeugniß über die verlangte Kenntniß bei, ohne sie wirklich im mindesten erlangt zu haben, so möge er nun einige Stunden des Monats darauf verwenden, sich wirklich das nöthigste derselben anzueignen, und mehr verlangt man und kann man auch billigermaßen nicht verlangen.

Eine zweite Frage stellen die Deutschen in Böhmen dahin: Welche Sprache soll auf dem Landtage gesprochen werden? und beantworten sie gleich selbst, indem sie unbedingt die deutsche als die Landtagsprache anerkannt wissen wollen. Liegt hierin nicht wieder Unbilligkeit, Intoleranz, Ueberhebung? Geben sie als Grund

für die Geltung der deutschen Sprache als Landtags Sprache die Anwesenheit stöckdeutscher Landtagsdeputirten an, die den böhmischen Verhandlungen nicht folgen könnten, so erhebt die czechische Bevölkerung dagegen ihre Stimme, daß eben so Landtagsdeputirte aus dem Bauernstande czechischer Seite, die kein Wort deutsch verstehen, da sein könnten. Der Mittelweg jedoch ist durch die ausgesprochene, grundsätzliche Gleichstellung beider Nationalitäten bereits angebahnt! Jeder spreche auf dem Landtage seine Muttersprache, oder jene Sprache, in der er sich am geläufigsten ausdrücken und verständlich machen zu können glaubt. Am zweckmäßigsten wäre es jedoch, die Kenntniß beider Landessprachen zur Bedingung der Wählbarkeit zu machen. Erwidern nun die Deutschböhmern: „Wie kommen wir dazu, daß unsere Deputirten auch der böhmischen Sprache kundig sein sollen? Unter den Czechen finden sich Leute genug, die deutsch können; also — muß die deutsche Sprache die Landtags Sprache sein!“ so bleibt nur zu antworten, daß, wenn letzteres auch der Fall wäre, dieser Einwendung doch nicht willfahrt werden kann, weil sonst das Princip der Gleichstellung beider Nationalitäten umgestoßen würde, da die deutsche Nationalität offenbar ein Uebergewicht in Anspruch nimmt!

Es fehlt nicht an Stimmen, die dies Uebergewicht ein gerechtes und die Gleichstellung des czechischen Elementes mit dem deutschen eine Unbilligkeit aus dem Grunde nennen, weil ja die Bildung der czechischen Bevölkerung eine aus deutschem Einflusse hervorgegangene sei. Gilt dies auch nur von den höhern Schichten, keineswegs aber von dem Landvolke, so wäre noch zu beweisen, daß das czechische Element ohne deutschen Einfluß nicht fähig war, eine Bildung an sich selbst zu entwickeln, was jedenfalls schwer halten dürfte. Ist übrigens das Faktum geübten Einflusses auf die Bildung Jemandes auch zugleich ein Berechtigungsgrund? hat ein Lehrer das Recht sich immer etwas vor seinem Schüler vorauszubedingen, wenn der Schüler Mann geworden?

Zur Verständigung — und diese ist wohl in dem Augenblicke das nöthigste! — möge die Ueberzeugung leiten, daß die von deutscher Seite gehegten Befürchtungen in Böhmen, nicht sowohl Befürchtungen sind, (denn das deutsche Element kann von einem erst aufstrebenden Elemente eigentlich gar nichts befürchten!) als vielmehr unter dem Mantel dieses Namens, vielleicht unbewußt und ohne es zu wollen, verborgene Anstrengungen gegen das seine ursprünglichen nationalen Rechte wieder ansprechende Czechenthum! Man befürchtet nicht, daß das deutsche Element in Deutschböhmen leiden, man wünscht nur nicht, daß es in Czechischböhmen dem czechischen nachgebe. Und das nenne ich in einer Zeit, wo alle Nationalitäten sich geltend machen wollen und müssen, gegen den Strom der Zeit schwimmen!

Möge in Böhmen, als einem integrirenden Theile des deutschen Bundes, Deutsches und Czechisches sich geltend machen nach Maßgabe der jedem

von beiden innewohnenden Lebenselemente! Möge keines von beiden das andere beschränken wollen, möge keines von beiden sich etwas vor dem andern herausnehmen, und Böhmens Zukunft ist eine schöne, glückliche, große! Herrscht aber der Zwiespalt fort, bestehen die Deutschen darauf, daß der Czechismus sich noch immer unterordne in Schule und Staatsverwaltung, (und daß sie beides wollen, ist nur leider zu wahr; man liest es gedruckt in ihren Proclamationen, in denen sie Aufrechthaltung und Uebergewicht des deutschen Elements an der Universität Prags verlangen), und versäumen sie den Zeitpunkt brüderlichen Einverständnisses, dann sind leider die Ausichten auf die nächsten Tage sehr trübe — und die traurigen Scenen kommender Zeiten fallen auf das Schuldblatt jener, die sie durch Unbrüderlichkeit herbeigeführt *).

Cz.

*) Dächten alle Slaven in Böhmen, wie unser geehrte Herr Correspondent, so wäre nichts leichter, als die ersehnte Verständigung zwischen Deutschböhmen und Czechen herbeizuführen. Allein der geehrte Herr Einsender steht, wie er selbst sagt, über den Parteien; es fragt sich, ob die Prager Czechenpartei nicht ebenfalls einer dringenden Ermahnung zur Brüderlichkeit bedürfe, und wir fordern ihn daher auf, im selben Tone, wie zu uns, auch zu den Czechen zu reden. Deutschland ist nichts weniger als exclusiv gesinnt. Man gönnt hier den Slaven Böhmens von ganzem Herzen die Gleichstellung ihrer nationalen Individualität und die Gleichberechtigung ihrer Sprache, und weit entfernt, den geistigen Wettstreit mit ihnen zu fürchten, wird man ihn als ein Bildungsmittel und eine Bürgschaft für die steigende Cultur des böhmischen Landvolkes begünstigen. Deutschland weiß, daß die Czechen, so lange es ihnen wirklich um das Reich des Geistes zu thun ist, ihr Antlitz nicht nach Osten wenden können. Ihre Freiheitsbestrebungen sind den deutschen analog, ihre politischen Forderungen sind dieselben, wie die unsern, — noch mehr, ihre bisherigen bürgerlichen Institutionen standen, bei all ihren Mängeln, doch himmelhoch über den altpolnischen und russischen Barbareneinrichtungen, und nur deshalb, weil sie occidentalisir, weil sie deutsch waren. Nicht umsonst hat der czechische Nationalgeist von jeher größere Tiefe und Kraft bewiesen, als alle andern slavischen Nationalitäten; die Czechen besaßen schon vor Jahrhunderten ein Bürgerthum, einen Mittelstand; diese Grundbedingung wahrer Freiheit hatten die Czechen allein vor ihren östlichen Stammverwandten voraus. Der Mangel daran bezeichnet eben jeden reinen Slavenstaat und erklärt die russische Nacht sowohl, wie die Tragik der polnischen Kämpfe. Auch Polen wird mit seinem glänzendsten Heroismus und seinem ritterlichsten Schwung nur blutige Siege auf unfruchtbarer Wahlstatt erringen, aber keine Freiheit und keinen Bestand, so lange es sich nicht entschließt, in bürgerlicher Beziehung dem Beispiel der verachteten „Njemzi“ zu folgen.

Wie gesagt, Deutschland fürchtet nicht die czechische Sprache und nicht die czechische Literatur in Böhmen. Ungeklärt möge das czechische Volksleben seine Blüthen entfalten; die deutsche Sonne wird mit Wohlgefallen auf sie niederleuchten. Der Rosmarin hat keine Dornen für uns. Alle edlen Keime, die in der Individualität des czechischen Gemüthes schlummern und sich oft so schön in Lied und Sang offenbaren, mögen zur Bereicherung des böhmischen Wesens aufgehen; sie werden mit der modernen politischen Bildung, mit den Errungenschaften des Geistes, mit Glaubensfreiheit und Humanität, im weitesten Wortsinne, sehr wohl sich vertragen können. Und diese letztern Güter sind wesentlich germanische Pflanzen, denn, rühmt sich der Czeche auch, daß er im Kampf um Glaubensfreiheit uns vorausging, so wird er doch zugeben müssen, daß derselbe erst auf deutschem Boden siegreich durchgefochten wurde und mehr als theologische Früchte trug. Sedenfalls deutet der Wettstreit in diesem Punkte auf keine nothwendige Feindseligkeit zwischen Germanen = und Czechenthum.

Was besorgt man denn also in Deutschland? — Man besorgt, daß die Führer der czechischen Partei ihr eigenes Interesse verkennen; daß sie dem Sturm und Drang einer schwärmerischen Jugend nachgeben und die alte Träumerei von einem selbstständigen Böhmerreich wieder anfachen könnten. Prag ist eine so königliche, eine so stolze und melancholische Schönheit, daß sie manches Pragerkind verführen und den czechischen Localpatriotismus leicht zum Fanatismus und zur Phantasterei steigern kann; man kann sich erklären, wie begeisterte Czechen die Stadt Libussa's wieder gern mit dem Diadem der vollen Souveränität krönen möchten. — Die Losreißung Böhmens vom Reichverband ist eine Unmöglichkeit, denn wäre das Land auch rein slavisch, wie könnte mitten in der heutigen Bewegung, die unaufhaltsam auf die Vereinigung großer Massen hindrängt, ein Ländchen, wie Böhmen, sich isoliren? Man fürchtet also nicht den Erfolg eines czechomanischen Losreißungsversuchs — diese Furcht wäre mehr als kindisch — aber die unheilvollen Conflict, die eine solche Verwerfung hervorrufen müßte.

Nennt diese Besorgnisse Gespensterseherei; sie ist nur zu verzeihlich, wenn man fortwährend so unheimliche Schilderungen des in Prag herrschenden Geistes erhält. Alle Berichte stimmen darin überein, daß der deutsche Name in Prag auf die gehässigste Weise verhöhnt und bedroht werde, daß Niemand wagen dürfe, öffentlich eine deutsche Cocarde zu tragen, oder vom Frankfurter Parlament zu sprechen u. Ist dies Duldsamkeit oder Brüderlichkeit? Niemand hindert den Czechen, mitten in Wien oder in Deutschböhmen, sein czechisches Volk zu preisen und die weißrothe Cocarde mit Stolz zu tragen; man findet vielmehr sein Selbstgefühl schön und natürlich, aber der deutschherzogene Böhme will auch mitten in Prag ein Deutscher bleiben können. Möge unser geehrte Correspondent dies den Czechen auf czechisch sagen. — Wir hören so eben, daß 200 Wiener Studenten ihren Prager Brüdern eine deutsche Fahne überbringen und als ein Symbol der Verbrüderung neben die böhmische stellen wollen. Hoffen wir, daß die Aufnahme dieser Deputation jene Berichte Lügen strafen und den Weg zur Verständigung bahnen wird.

D. Red.